

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Badische Lehrerin. 1919-1933 1924

11 (8.7.1924)

Die badische Lehrerin

Vereinsblatt des Vereins badischer Lehrerinnen
Herausgegeben vom Vorstand

Erscheint halbmonatlich.
Nachtrag 8 der Zeitungsliste, S. 8.
Bezugspreis vierteljährlich 0,60 M.
Für Vereinsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortliche Leitung:
Luise Koff, Pforzheim, Gymnasiumstr. 38.
Katharina Lug, Karlsruhe-Rüppurr.
Abchluss der Nummer am 1. und 15. des Monats
Für Rückantwort od. Rücksendung sind genügend Briefmarken beizulegen.

Anzeigen: Die 5-gespalt. mm-
Zeile 0,05 Goldmark.
Bei Wiederholungen Nachlaß.
Wagen, auch von Vereinstagen, an den
Verlag, bis spätestens 5 Tage vor
Erscheinung der betreffenden Nummer.

Nr. 11.

8. Juli 1924.

6. Jahrgang.

Inhalt: Der Deutsch-Unterricht. — Im Paradies. — Buchbesprechung. — Vereinsmitteilungen. — Vereinstage. — Vereinsbeiträge. — Mitteilung. — Anzeigen.

Der Deutsch-Unterricht.

(Einiges aus einem Referat, das an einer Höh. Mädchenschule gehalten wurde, aber vielleicht allen Kolleginnen eine Anregung geben kann.)

Der Deutsch-Unterricht ist wohl einer der wichtigsten, reichsten und schönsten. Da kann nicht nur auf Geist, Verstand, Denkkraft des Kindes eingewirkt werden, auch die Gemüts- und Seelenkräfte, künstlerischer Sinn und religiöses Empfinden werden ergriffen.

Das ganze tägliche Leben mit seinen Höhen und Tiefen, die es ja auch schon für ein Kind hat, kann und muß hier hereinbezogen werden. Hier am meisten kann dem Kinde das Gefühl geweckt werden, daß Schule und Leben nicht zweierlei Dinge sind, die neben einander hergehen, ja sich oft feindlich gegenüber stehen, sondern daß die Schule gerade aus dem Leben schöpft, in das Leben tiefer hineinführt. Herz und Sinn sollen aufgeschlossen werden für das, was um uns her vorgeht. Im naturwissenschaftlichen Unterricht werden die Augen für die Wunder und Schönheiten der Natur geöffnet, der Deutschunterricht soll dazu führen, daß das Kind seine Umwelt, seine Sprache, Sitten und Bräuche und vor allem seine Mitmenschen mit offenem Auge sieht, nicht stumpf und gleichgültig an allen und allem vorübergeht, immer nur in seinem kleinen Kreis gefangen. So sprachen wir vor einiger Zeit vom Gräßen, wie jedes Grußwort einen Wunsch enthält und in der Vereinnigung ein schöner tieferer Sinn liegt.

Der Gesichtskreis des Kindes soll schrittweise erweitert werden, daß es mehr und mehr Kultur (nicht Zivilisation) und Kunst in sich aufnimmt. Je höher der Mensch steigt, desto mehr wird er sich seiner Würde bewußt, und das scham- und würdelose Wesen, das gerade jetzt unser Volk schändet, wird hoffentlich wieder verschwinden. Freies Menschentum, innerlich frei von kleinlichen Sorgen, das ist das Ziel unseres Deutschunterrichts, und das muß von der untersten Klasse an verfolgt werden.

Der D.-U. ist viel weniger Lernunterricht als irgend ein anderes Fach, denn das was hier dem Kinde vermittelt wird, schlummert schon in ihm oder hat unbewußten Ausdruck gefunden. Eine Aufgabe des Unterrichts ist es nun, das Unbewußte zum Bewußtsein zu führen. So z. B. kennen die Kinder die verschiedenen Fälle; allerdings erfordert es manche Übung bis sie deklinieren können. — Auf Sprachgeschichtliches kann aufmerksam gemacht werden, daß die Kinder spüren: Sprache ist etwas Lebendiges, Wandelbares, nichts Totes. Wie manch alter Brauch, oft noch aus der Germanenzeit stammend, ist uns erhalten geblieben, oder wenigstens der sprachliche Ausdruck davon. Das sollen die Kinder wissen, da wächst ihr Stolz auf ihr Volk, das schon so alt ist und mit solcher Zähigkeit und Treue an Gebräuchen festhält.

Am meisten freut es die Kinder, wenn ihre Umgangssprache, die Mundarten, in den Unterricht einbezogen werden, und z. B. alle Ausdrücke, die für eine Handlung gebraucht werden, aufgesucht werden. So fanden wir einmal über 40 Wörter, die der Fortbewegung dienen. Manche Anregung verdanke ich dem Buche von Fischer: Sprachlehre für die Kinder des Volkes. — Einmal stellten wir Fremdwörter zusammen. Da wird kulturgeschichtlich Wichtiges gewonnen. Wir fanden, daß die Möbel, die dem Luxus und der Bequemlichkeit dienen, nicht deutschen

Ursprungs sind. Deutsch sind der biedere Tisch, Stuhl, Bett, Schrank, Truhe.

Auch die Kunst soll schon bei den Kleinen in den Deutschunterricht verwoben werden. Zunächst geschieht dies wohl am besten durch Bilder; ihnen schöne Bilder zeigen, auch wohl aufhängen in der Klasse. Manchmal hänge ich jede Woche einige Bilder auf, ohne sie zu besprechen, ermuntere höchstens die Kinder, sich diese Bilder anzusehen. In den höheren Klassen sind es bestimmte Maler: Thoma, Richter, Schwind, Schäfer, Steinhausen, die ich den Kindern durch eine geschlossene Ausstellung nahe bringe. Dann erzähle ich aus dem Leben der Maler und veranlasse die Kinder selbst noch Bilder mitzubringen. Nun werden die Bilder auch schriftlich beschrieben entweder so, daß die Stimmung des Bildes auch in ihren Worten Ausdruck findet, oder sie dürfen sich eine Geschichte dazu ausdenken. Aber sie müssen dabei am Bilde festhalten, und man muß erkennen können, was auf dem Bilde zu sehen ist und was ihrer Phantasie entspringt. Sie und da lasse ich Bilder entwerfen zu Gedichten oder Erzählungen.

Damit sind wir bei dem Punkte des Deutschunterrichts angelangt, der vielleicht der wichtigste ist: der Aufsatz. Da ist den Kindern Gelegenheit geboten, sich selbst zu äußern, da leisten sie eigene, persönliche, schöpferische Arbeit. Darum ist der Aufsatz auch die zarteste aller Pflanzen und durch ungeschicktes Anfaßen kann vieles zerstört werden, das kaum mehr gut zu machen ist. Der Aufsatz soll Ausdruck sein der eigenen Persönlichkeit des Kindes. Schon das kleine Kind hat seinen eigenen Stil, seine ihm eigentümlichen Worte und Redewendungen, und die Hauptsache ist zunächst, dem Kinde die Unbefangenheit zu erhalten, auf seine Weise zu schreiben. Darum bereite ich Aufsätze bei den Kleinen nie vor. Ich gebe das Thema, setze die Kinder durch ein paar andeutende Worte in die Stimmung, sei es nun eines Weihnachtsmärchens oder eines Erlebnis auf dem Schulweg, so daß sie im Bilde sind und dann überlasse ich sie ihrer eigenen Beredsamkeit, die oft schon erstaunlich groß ist.

Die Themen wachsen aus dem Leben, den Jahreszeiten, dem Unterricht heraus. Nur dürfen sie nicht in trockener, nüchternen Weise gestellt werden. So können Tiere ein Gespräch miteinander führen und dabei von ihren Lebensgewohnheiten erzählen; kommt dann der Onkel aus Amerika, so weiß er viel von den Eigentümlichkeiten jenes Landes zu berichten. Gerne lasse ich die Kinder auch eine Erinnerung aus ihrem Leben erzählen, oder sie stellen sich vor wie sie dereinst als Großmutter ihren Enkeln von ihrer Jugendzeit sprechen. Da können wir viel Ergötzliches erfahren und Einblicke in die Welt der Kinder tun. Nacherzählungen lasse ich seltener machen, weil sie da nicht so viel eigenes bringen können. Eine Gliederung verlange ich nicht oft, doch muß selbstverständlich in jedem Aufsatz ein Plan sein.

Bei der Korrektur der Aufsätze verbessere ich so wenig wie möglich am Ausdruck, nur was geradezu häßlich oder unrichtig ist, eben um dem Kinde seine eigene Ausdrucksweise zu erhalten. Gute Arbeiten lese ich der Klasse vor, das wirkt anregend und weckt das Gefühl für die Eigenart des Stils, denn die Kinder erraten die Schreiberin schon an der Art des Ausdrucks.

Eng mit den Aufsätzen zusammenhängend ist die Übung im mündlichen Erzählen. Da ist es meistens schwerer, etwas Geschlossenes zu erreichen. Selbst wenn die Kinder das Stoffliche beherrschen, fällt es ihnen schwer, dem Ausdruck zu verleihen. Am besten lernen sie es, wenn man ihnen selbst vorgezählt und

zuerst von den Guten, dann von den Schwächeren nacherzählen läßt. Märchen und Sagen sind wohl am geeignetsten dazu. —

Wie nun der Lehrer die Teile des Deutschunterrichts ineinander verflucht, sie verwertet, vertieft, erweitert, das bleibt mehr als in einem andern Fach der Eigenart seiner Persönlichkeit überlassen. Aber alle sind wir wohl darin einig, daß der Deutschunterricht zum Schönsten gehört, daß es seine vornehmste Aufgabe ist, Deutsche heranzubilden, die stolz sind auf ihr Deutschtum, daß sie nicht immer nach fremdem spielen und wissen, welchen Schatz wir in unserer deutschen Kultur haben, die viele hundert Jahre alt ist und deren Wert und Größe oft unterschätzt und verkannt wird. Das soll anders werden. Dann werden Aufbaupläne frei für unser armes Vaterland. „Jede Stunde sei ein Kunstwerk“, las ich einmal. Das gilt vor allem für das Deutsche, denn jede deutsche Stunde ist ein Baustein am Deutschtum.

Gertrud Henn.

Im Paradies.

Von Margarete Wittmers.

Sie waren in jenem wunderschönen, glückseligen Alter zwischen vierzehn und fünfzehn Jahren, wo die junge Seele, aus dem Traume der Kindheit erwachend, die Augen aufschlägt und anfängt, erst scheu und staunend, bald aber mit leidenschaftlicher Innigkeit von der schönen Welt um sie her Besitz zu ergreifen; wo Traum und Wirklichkeit seltsam hold ineinander spielen, wo jeder Tag neue Wunder bringt und neue wundervolle Gefühle, die durcheinander fluten und überschäumen in dem jungen Herzen, das sich selbst noch nicht versteht; wo heute die Kindheit noch ihr Recht will mit lustigen Streichen und Tollheiten, daß man nicht aus dem Lachen herauskommt, und morgen das neue Jungfrauenwesen in die Ferne träumt, unbewußter Sehnsüchte und süßer, banger Ahnungen voll.

In diesem wunderlichen, glücklichen Alter waren sie, Lotte und Käte, zwei Backfische, wie man sie sich nicht lieber, törichter und treuherziger vorstellen kann, Freundinnen schon seit ihrem ersten Schultag, wo das Schicksal sie nebeneinander auf die gleiche Bank gesetzt hatte, bis jetzt, wo sie sich ewige Treue gelobt hatten.

Sie saßen im Garten auf einer alten, morschen Holzbank tief im duftenden Jasmingebüsch. Der Garten — er gehörte zu einem hübschen, zweistöckigen Hause, Kätes Elternhaus — war nicht groß, aber so wundervoll lauschig und verschwiegen mit seinem hohen grünen Gras unter dem vollen Laub der alten Birnbäume und seinen mächtigen Fliederbüschen! Die Kinder nannten ihn ihr „Paradies“. Die Gartenmauer war mit einem dicken Teppich von schwarzgrünem kühlen Efeu bedeckt, der sah düster und geheimnisvoll aus; aber jetzt im Sommer lebte er auf und strebte mit tausend hellgrünen, glänzenden Blättchen zum Licht. An der Süßseite des Gartens, die der Laubschatten nicht mehr erreichte und die der vollen Sonne geöffnet war, blühten purpurrote, gelbe und weiße Rosen in lieblicher Fülle, und hinter ihnen standen stämmige Tomatenpflanzen und blinzelten mit kleinen, hellgelben Blütenaugen in den Sonnenschein.

Die Freundinnen saßen schweigend auf ihrer Bank und träumten in die sommerliche Pracht hinaus. Aber nur ein Weichen, dann sagte Lotte, die um alles in der Welt nicht lange still sein konnte, mit einem tiefen Atemzuge: „Du, Käte, unser Paradies ist doch einfach himmlisch“. Die andere nickte versonnen und träumte weiter. „Ob andere Mädels wohl auch so einen wonnigen Garten haben und so darin schwärmen und spielen wie wir?“ fuhr Lotte fort, und als noch immer keine Antwort kam, wurde sie ungeduldig: „Schläfst du eigentlich, oder was ist mit dir los?“ — Da tat auch Käte einen tiefen, wohligen Atemzug und sagte, wie erwachend: „Nein, schlafen tue ich nicht. Aber muß man denn immerfort reden? Es ist hier so wundervoll wie ein Märchen, daß ich gar nichts sagen kann.“ — „Ach“, machte Lotte, mit enttäuschestem Gesicht und einem kleinen Schmollmund, „und ich hatte gerade gedacht, wir könnten heute so himmlisch Theater spielen von einer Sommerfee oder Baumgöttin oder so was ähnliches.“ „Ja du“, flammte nun Käte empor, „das ist eine Idee! Eine Baumgöttin, eine Nymphe, weißt du, wie bei König Krokus! Sie wohnt hier in dem großen Birnbaum, der ist natürlich eine Eiche oder Linde, und sie ist so blond und zart und lieblich wie ein Mondenstrahl.“

Die großen Grauaugen hingen schwärmerisch an der grünen Laubwolke droben, als sähen sie dort das holde Märchenbild herniederlächeln. Lotte sprang begeistert von ihrem Sitz auf: „Ja, und der Ritter hat natürlich dunkle Locken und blühende Feuer-Augen wie — weißt du, wie Wintertal als Prinz von Somburg.“ Lotte interessierte sich schon sehr fürs Männliche, aber vorläufig nur in Gestalt von Rittern, Helden und jugendlichen Heldendarstellern. „Und sie lieben sich natürlich furchtbar, und er nimmt sie mit auf seine Burg, und . . .“ „Ach wo“, unterbrach sie Käte

die nachdenklich zugehört hatte, „so einfach darf die Sache nicht sein! Das muß viel verwickelter werden, viel spannender! Wie in einem richtigen Theaterstück.“ — „Warte mal.“ Wieder heftete sie ihre Blicke sinnend an die Krone des Birnbaums, und Lotte setzte sich neben die Freundin und sah erwartungsvoll zu ihr auf. — „Also lieben tun sie sich natürlich“, fing Käte nach einiger Zeit langsam an, „besonders er ist sehr leidenschaftlich; sie weniger, weißt du, sie ist ja so ein kühles, unirdisches Eisenwesen. Aber sie liebt ihn doch sehr und möchte ihm gern folgen. Doch sie darf ihren Baum nicht verlassen, weil er sonst weint und stirbt. Nun gibt es einen schweren Kampf, zwischen Pflicht und Neigung wie in der „Jungfrau“. Weißt du noch, Fräulein Stein hat das doch so fein mit uns besprochen! Das muß nachher auch sehr fein gespielt werden!“ — „Das kannst du machen“, schlug Lotte sogleich vor. „Dir liegen die Monologe und so was Innerliches. Ich spiele lieber den Ritter. Und warte nur, ich werde dich schon herumkrlegen mit meiner Leidenschaft!“ Und sie reckte ihr zierliches Persönchen, und ihre Blauaugen bligten vor Eifer. „Aber nun erzähl' erst mal weiter.“ Käte dachte nach. „Zuerst also bleibt die Eise standhaft und will ihrer Liebe entsagen. Da geht der Ritter in seiner Not zu einer Waldfrau oder Hege, und die rät ihm, der Eise etwas Brot oder Wein, eben irgend eine irdische Speise zu geben; das tut er denn auch, und als sie davon gegessen hat, bekommt er so viel Macht über sie, daß sie nicht länger widerstehen kann und ihm auf sein Schloß folgt. Dort leben sie eine Zeit lang voller Glück und Seligkeit. Nun fängt aber ihr Baum an zu welken, und da schickt der König des Waldes seine Geister aus, um die Pflichtvergessene zurückzuholen. Zuletzt kommt er selbst.“ — „Der liebt sie natürlich auch“, begeisterte sich Lotte, „und ist furchtbar unglücklich und eifersüchtig! Das ist auch eine seine Rolle. Also nun weiter!“ — „Er trifft sie allein im Burggarten und bittet und beschwört sie, mit ihm in die Heimat zurückzukehren. Sie ist ganz außer sich und vergeht fast vor Reue, Schmerz und Heimweh, aber sie will ihrem Gemahl nicht die Treue brechen. Das muß großartig werden! Der König gerät in einen furchtbaren Zorn, er verflucht sie und stürzt davon!“ Hochatmend hielt Käte inne und schaute mit großen Augen in den sonnendurchleuchteten Garten, als sähe sie die Gestalten ihrer Phantasie lebhaftig darin herumwandeln. Die lebhaftige Lotte aber fiel der Freundin jubelnd um den Hals: „Himmlisch ist das, wie ein Märchen aus dem „Eisenreigen“. Wie dir das nur alles so einfällt! Nun erzähl' aber schnell den Schluß, ich kann's gar nicht erwarten, bis wir die Geschichte aufführen!“ — „Im, der Schluß“, sagte Käte nachdenklich, „soll es dann glücklich oder unglücklich ausgehen?“ „Unglücklich, natürlich!“ „Ja, ich denke auch, das ist schöner. Also — ja — in der Nacht bricht ein furchtbares Unwetter los mit Donner, Blitz und Wolkenbruch! Die Erde bebt, und ein Teil der Burg stürzt ein. Der Ritter und Eise wollen entfliehen, doch da lodern Flammen aus der Erde und sperren ihnen den Weg. Und sie hören den König des Waldes mit schrecklicher Stimme rufen: Willst du jetzt zurückkehren, Treulose, Verräterin? Noch kann dein Ja dich retten! Sie ruft zurück: Ist Rettung auch für meinen Gemahl? — Nein, er muß den Flammentod sterben! — Dann sterbe ich mit ihm! ruft sie und sinkt in seine Arme. Und unter furchtbarem Donner und Blitzen stürzt die Burg zusammen und begräbt die Liebend unter ihren Trümmern.“

Während der letzten Sätze war Käte aufgesprungen, ihre Augen glänzten, ihre Wangen brannten. Nun ließ sie die Arme sinken und blickte, wie erwachend, die Freundin an. Die nickte ihr strahlend und begeistert zu. „Weißt du was, Käte? Wenn wir mal groß sind, mußt du bestimmt ein richtiges Drama schreiben, ebenso schön wie dieses, und ich spiele dann die Hauptrolle.“ Käte lachte leise. „Jetzt denkst du dir Märchen aus. Ein Drama schreiben! Als ob es nichts Einfacheres gäbe! Herrlich müßte es ja sein, schaffen, dichten zu können! Aber — ach komm, wir wollen spielen.“ — „Ja, jetzt fangen wir an!“ Lotte sprang auf, glühend vor Eifer und Latendurst. „Ich bin also der Ritter, Herrbert. Findest du den Namen schön? Und wie heißt du?“ Käte überlegte. „Ich könnte ja Linda heißen, während ich die Eise einer Linde bin.“ — „Eines Birnbaums!“ lachte Lotte, faßte die Freundin an den Händen und schlang sich jubelnd mit ihr im Kreise herum. Also los, vielelele Göttin, fangt an!“

Mit ganz kindlicher Nichtbeachtung ihrer äußeren Erscheinung und ihrer Gegensätze verteilten sie die Rollen meist so, daß gerade Lotte, die zierliche, weiche, biegsame, mit dem feinen Blondenköpfchen und dem schon so weiblich-schelmischen Lachen die starken wahrhaften Helden darstellte, während Käte, die größtenteils war, aber noch kindlich herber, ernster im Ausdruck und dunkler in den Farben, die lichten, eisenhaften Frauengestalten verkörperte. Diese scheinbare Verkehrtheit fand jedoch ihre Berechtigung in der verschiedenen Wesensart der beiden Kinder. Lotte

mit ihrer stürmischen, sprühenden Lebendigkeit, ihrem brennenden Lebens- und Tatendrang eignete sich für die Rolle des kraftvoll handelnden, feurig werdenden Ritters ungleich besser als die stillere Käte, die, verschlossener, und mehr nach innen lebend, ihrem Empfinden, wenn es auch nicht weniger lebhaft war, doch schwerer Ausdruck zu geben vermochte. Sie war ganz in ihrem Element, wie sie jetzt stumm an den Birnbaum gelehnt stand, einen Arm um den Stamm geschlungen, und mit abweisendem, fast schmerzlichem Ausdruck, der dem weichen Kindergesicht seltsam fremd war, den heißen Liebesworten Heribert-Lottes lauschte. Sie spielte meistens mit nur wenigen, kurzen Bewegungen und Worten und legte allen Ausdruck ins Gesicht, dessen Mundwinkel und Augen schon eine berebete Sprache hatten. Bei Lotte dagegen spielte der ganze Körper mit, aus jeder Bewegung sprühte ihr Temperament! An ihr lag es nicht, wenn die Else sich dem wackeren Ritter Heribert nicht zuneigte! Die stürmischen Liebesworte, wie sie sie aus den geliebten Sagen und Heldengeschichten und auch aus heimlich verschlungenen Romanen kannte, strömten wie ein Sturzbach von ihren Lippen, sie fiel vor der Geliebten auf die Knie, sie breitete die Arme aus, drückte die Hände aufs Herz, sprang wieder auf und rief mit erhobenem Arm den Himmel zum Zeugen ihrer Liebe an, ergriß die Hand der Else-Käte, den Saum ihres Rockes, führte ihn an die Lippen, fiel wieder vor ihr nieder, bis sie diesem Ansturm nicht länger widerstehen konnte und halb widerstrebend und doch mit hingebendem Lächeln in Heriberts Arme sank.

Es war etwas Eigenartiges, dieses kindlich phantastische Spiel. Alles, was die beiden sagten und taten, war gänzlich improvisiert und vom Augenblick eingegeben; aber so genau waren sie aufeinander eingestimmt, daß es niemals eine Lücke oder ein Mißverständnis gab, sondern Rede und Gegenrede zwischen ihnen hin und her flog wie ein Ball, der nie zur Erde fiel. Von wirklicher Schauspielkunst konnte freilich nicht die Rede sein, und ein erwachsener Zuschauer hätte wohl heimlich lächelnd und gerührt den Kopf geschüttelt über diese selbstvergessene Begeisterung, die da so unbeholfen, in ihrem Überschwang fast komisch wirkend und dennoch stark zum Ausdruck kam. Und eben diese Begeisterung adelte das Spiel der Kinder und hob es empor, den Regionen wahrer Kunst entgegen, darum, weil sie frei schöpferisch aus innerster Seele heraus gestalteten, weil sie ganz und glühend lebten in dem selbstgeschaffenen Reich und sich selbst und alles um sie her so erblickten, wie ihre Phantasie es wollte. Sie waren ganz allein auf der Welt, mitten in einem Märchenwalde. Der brave, alte Birnbaum war wirklich eine Linde mit einer herrlichen, schimmernden, grünen Blätterkrone, und Käte mit ihrem blau-weiß gestreiften Leinenkleide und schlichtem braunen Zopf war wirklich die mond-scheinzarte Else mit silberblonden Locken und lächelste herab — nicht auf Lotte mit ihrer großen schwarzen Haarschleife und der neuen Batistbluse, sondern auf Heribert, den schönsten aller Ritter, im grünen Jagdgewand, mit braunen Wangen und blitzender Augen. Nun kroch Lotte durch die Jasminbüsche (Heribert auf dem Wege zur Waldfrau) und freute sich, wenn die störrischen Zweige ihr den Weg versperrten oder ihr gar ins Gesicht schlugen, und so das Gefühl des Mäheligen und Gefährlichen dieser Wanderung durch des Waldes Dickicht in ihr verstärkten. Käte hatte sich unterdessen aus der holden Linde in eine alte Waldhege verwandelt und fühlte sich jetzt ebenso fückisch und häßlich, wie vorher lieblich und schön. Dann wieder zogen die Liebenden in selbiger Umschlingung aus dem Walde fort, in den hellen Sonnenschein und Duft der Rosen, während Lotte gleich darauf wieder zurückeilte, um als König des Waldes verzweifelt den Stamm des Birnbaums zu umklammern und den Verlust der geliebten Orvas zu beweinen.

Und immer weiter ging das Spiel, immer inniger lebten die Kinder sich hinein, immer freier die Bewegungen, immer feuriger die Worte. Und zuletzt standen sie nebeneinander auf der wackligen Holzbank — die sich gut für die Rolle der in Trümmern sinkenden Burg eignete —, Ritter und Else, dem Untergange geweiht! Sie fühlten Schauer der Todesangst und Schauer der Liebe, sie blickten hinab auf das grüne Gras, das ihnen als drohendes Flammenmeer entgegenzügelte, sie umschlangen sich noch einmal fest und inbrünstig und sprangen hinab in den Tod!

Eine Zeitlang blieben sie hochatmend, stumm im weichen Gras liegen. Der Birnbaum neigte sich lächelnd über sie, und durch seine Zweige schimmerte der reine, blaue Himmel. Die Rosen dufteten schwer und süß. Käte seufzte vor Wonne und dehnte sich wohligh. „Großartig war's!“ — „Himmlich!“ Und sie versanken wieder in Schweigen und Träumen. Das Erlebnis mußte langsam ausklingen.

Pfötzlich rief die Kirchenuhr sie mit sechs hallenden Schlägen unsanft zur Wirklichkeit.

Lotte fuhr in die Höhe. „Himmel, schon sechs! Und ich habe noch keinen Strich für morgen gearbeitet! Ist es viel?“ „Ach

wo,“ sagte Käte gleichgültig, „es ist so gut wie nichts; nur die französische Übersetzung ist ziemlich lang, aber die hab' ich schon gemacht, die kannst du abschreiben. Was haben wir dann noch?“ Sie zählte an den Fingern auf: „Religion, haben wir nichts auf; Geschichte, machen wir in der Bahn; Mathematik, da habe ich das Heft von Ilse Müller zum Abschreiben, die hat's bestimmt richtig. Wir gehen nachher rein und schreiben es beide ab, und mein Thema-Heft kannst du mitnehmen. Aber vergiß es bitte morgen nicht!“ — „Nein, nein! Vielen Dank,“ sagte Lotte erleichtert. „Da können wir gut noch ein bißchen draußen bleiben.“ Und sie setzten sich wieder behaglich zurecht, froh, daß die lästige Nebenerscheinung der Schule nicht allzu störend in ihre Kreise drang. Aber das bunte Netz ihrer Träume war zerrissen, in die silbernen Säle ihres Märchenreichs war der Alltag eingedrungen, und er nahm ihre Gedanken auf schmalen, geordneten Wegen mit sich in sein Reich, das Reich der Schule, der Rechenaufgaben, der Fingerübungen, der häuslichen Pflichten. Aber Lotte fand bald wieder einen Seitenweg, der hinausführte zu Blumen und grünen Wiesen, und betrat ihn mit den Worten: „Du Käte, wie findest du das eigentlich, daß die Hilde so furchtbar für den „Zuckerhändis“ schwärmt?“ Das war der Geschichtslehrer. „Verdreht,“ war die lakonische Antwort. „Wenn einer so sanft und schmelzend ist und so langweilige Stunden gibt wie der!“ — „Ja, nicht wahr, da sind unsere Helden doch ganz anders, oder gar der Wintertal als Prinz von Homburg! Er ist ja immer himmlisch, aber als Prinz! — Weißt du, glaube ich, an dem Abend habe ich ihn direkt geliebt!“ „Und ich glaube, du bist auch verdreht,“ gab Käte zurück. Doch Lotte ließ sich nicht beirren. „Na ja, ich weiß ja, daß du mich immer auslachst. Aber deshalb sage ich's doch, und du wirst es schon auch mal erleben: Es muß himmlisch sein, wenn man so richtig geliebt wird, nicht im Spiel, sondern wirklich, von einem wirklichen Mann und mit richtigen Küßen, und — ach!“ Sie packte Kätes Arm und schüttelte sie vor Begeisterung. Käte wollte spöttisch lachen, aber es gelang ihr nicht recht, denn auch ihr Herzchen klopfte plötzlich rascher in einem seltsamen Gefühl bänglicher Freude, wie früher, als sie noch klein war und vor Weihnachten auf das Christkind wartete, dessen goldene Flügel sie in der Ferne schimmern zu sehen meinte.

So saßen sie beieinander mit heißen Wangen und großen erwartungsvollen Kinderaugen und träumten vom Glück, während über ihnen laut und ungeduldig der Lockruf einer Amsel erscholl.

Noch waren sie im Paradies.
Wie lange noch —?

(Erstmals im Druck erschienen in Nr. 33
der „Pyramide“, 12. Jahrgang.)

Buchbesprechung.

Die weibliche Eigenart im Männerstaat und die männliche Eigenart im Frauenstaat von Dr. M. Vaerting. Verleger: Braunsche Hofbuchdruckerei in Karlsruhe. Preis brosch. 3 M.

Das unter diesem Titel erschienene Buch ist der erste Teil eines groß angelegten Werkes, einer „Neubegründung der Psychologie von Mann und Weib“. Wer das Verbandsthema des Allg. Deutschen Lehrerinnenvereins „die Differenzierung der Geschlechter“ durchdenken und daran arbeiten will, kann an diesem Buch nicht vorübergehen. Die Verfasser, Dr. Mathias und Dr. Mathilde Vaerting haben sich zunächst die Aufgabe gestellt, nachzuweisen, daß in Zeiten der Frauenherrschaft das männliche Geschlecht fast alle die Eigenschaften zeigte, die jetzt im besonderen Sinne als „weibliche“ Eigenschaften bezeichnet werden. Als Motto geben sie ihrem Werk das Wort Spinozas „Wahrheit nennt man die Irrtümer, die Jahrhunderte alt geworden sind.“ Sie untersuchen die Wirkung der eingeschlechtigen Vorherrschaft auf das sexuelle Leben, auf die sexuelle Moral, auf das soziale Leben, auf Besitzrecht und Arbeitsstellung. Ein Kapitel behandelt den Einfluß der eingeschlechtlichen Vorherrschaft auf die Ausbildung der Körperformen, des Schönheitsideals, der Kleidung und des Schmucktriebs bei Mann und Weib. Es wird da an Beispielen, besonders aus dem alten Ägypten entwickelt, daß die Neigung zu Puß und Schmuck bei den Geschlechtern sich nach dem Machtverhältnis zwischen denselben richtet. Die Verfasser kommen zu dem Schluß, daß bei eingeschlechtlicher Vorherrschaft im allgemeinen der herrschende Teil in schmucklosem Gewand auftritt, der beherrschte dagegen stets einen Hang zur Pußsucht aufweist. In dem Kapitel über die Stellung der Männer und Frauen zu Krieg und Frieden sind die Verfasser allerdings genötigt, ihre Beispiele bei den sagenhaften Amazonen zu holen und der Nachweis, daß im kriegerischen Staat das herrschende Geschlecht immer mutig und kühn ist oder wenigstens im Ruße dieser Eigenschaft steht, ist nicht ganz geglückt. In besonderen Kapiteln wird die soziale Stellung der

Geschlechter bei Gleichberechtigung untersucht und was man von der Gleichberechtigung in unserer Zeit erwartet und was sie bringen wird. Jedenfalls ist es den Verfassern gelungen zu zeigen, daß in der Tat eine Neubegründung der Psychologie der Geschlechter notwendig ist. Ein besonderer Vorzug des Buches ist die außerordentliche Klarheit der Darstellung und die schöne, leicht verständliche Sprache, es liest sich wie ein spannender Roman, obgleich es auf tiefgründigen Studien beruht und ein großes historisches, ethnographisches und juristisches Wissen darin verarbeitet ist.

Aber den zweiten Teil: Wahrheit und Irrtum in der Geschlechtspsychologie werden wir in Bälde berichten. M. S.

Vereinsmitteilungen.

Vorstandssitzung: Samstag, 21. Juni in Karlsruhe.

Zuwahl: An Stelle der verstorbenen Frä. Dr. Gernet wurde Frä. Martha Küster, Hauptl. in Karlsruhe, einstimmig zugewählt. Abbau: Die Berichte der Abteilungsvorsteherinnen zeigen, daß der Abbau an der Volksschule uns schwer getroffen hat.

Junglehrerinnen: Die schwierige Frage der Junglehrerinnen beschäftigte sodann den Vorstand. Es geht an alle Abteilungsvorsteherinnen die Bitte, sich der Junglehrerinnen anzunehmen, dafür zu sorgen, daß sie die Versammlungen besuchen und für sie Kurse zu veranstalten, damit sie in Beziehung zu ihrem eigentlichen Beruf bleiben. Von der Beitragspflicht sind stellenlose Junglehrerinnen selbstverständlich befreit.

Heim: Langsam erholt sich das Heim von den Folgen der Inflationszeit. In den Monaten Mai und Juni waren verhältnismäßig viele Gäste da. Es konnten größere Anschaffungen an Geschirr und Wäsche gemacht werden. Von Seiten der Heimverwaltung wird alles geschehen, was möglich ist, damit nach und nach das Heim auf die alte Höhe gebracht wird. Eine geringe Erhöhung der Preise ist nötig geworden, wie schon in der letzten Nummer gemeldet.

Staatsvoranschlag: Unser Vorstandsmittglied, Frau Abgeordnete Maria Rigel wurde gebeten, bei der Besprechung des Staatsvoranschlags im Haushaltsausschuß des Landtags unsere Sache tatkräftig zu vertreten.

Techn. Lehrerinnen: Die Wünsche der technischen Lehrerinnen nach einer guten, den Anforderungen der Zeit entsprechenden Ausbildung wurden besprochen und eine Eingabe in dieser Sache beschlossen. Auch für eine höhere Einstufung der techn. Lehrerinnen im Gehaltsstarif ist der Verein erneut eingetreten.

Vereinsbeitrag: Der Beitrag soll nun, zur Entlastung der Rechnerinnen, vierteljährlich erhoben werden. Für die Zeit von 1. Juli bis 1. Oktober bezahlen demnach:

Lehrerinnen in Gehaltsklasse 6 und vertragsmäßig angestellte Lehrerinnen	3.60 M
Lehrerinnen von Gruppe 7 an	4.50 M
Lehrerinnen im Ruhestand	1.80 M
Privatlehrerinnen	1.50 M

Vom Abbau betroffene Mitglieder zahlen den Ruhestandsbeitrag. Junglehrerinnen ohne Verdienst zahlen keinen Beitrag. In Ausnahmefällen, bei Erkrankung oder dgl., kann der Beitrag, wie seither, monatlich bezahlt werden.

Eingeschlossen in den Beitrag ist die Kopfsteuer für den A. D. L. V. und den D. Beamtenbund, der Gastpflichtschutz und der Bezug der Badischen Lehrerin und der Deutschen Lehrerinnenzeitung. Gruppengelder werden nicht mehr erhoben. Die Gruppen schicken ihre Rechnungen an unsern Rechner zur Begleichung. Die Abteilungsrechnerinnen werden gebeten, die gesammelten Beiträge bis zum 25. Juli an unser Postcheckkonto 5882 oder an unser Girokonto 351 bei der Städt. Sparkasse Durbach zu überweisen.

Heimpreise: Mitglieder bezahlen täglich 4—4.50 M, Mitglieder im Ruhestand und Privatlehrerinnen 3—3.50 M, fremde Lehrerinnen 5—5.50 M, Gäste 6 M und mehr.

Dazu kommen für alle 10 Prozent für Bedienung und 20 % täglich Kurtaxe.

Schönau: Es wurde beschlossen, den Abteilungsvorsteherinnen vorzuschlagen, durch gesellige Veranstaltungen verschiedener Art den Baufond zu stärken.

Die Abteilung Mannheim ist bereits mit einem Schönaufest vorangegangen, in Kürze wird die Abteilung Baden-Baden mit einem Konzert und bunten Abend folgen.

Es tauchen immer wieder Gerüchte auf, daß für Schönau gegebene Geld sei für Lichtental verwendet worden. Das ist nicht der Fall. Der Vorstand.

Vereinstage.

Abteilung Heidelberg. Samstag, den 12. Juli, nachm. 4 Uhr im Gartensaal der Harmonie geselliges Zusammensein zu Ehren unserer Abgebauten. R. Henn.

Abteilung Schopfheim. Nächste Zusammenkunft Samstag, den 12. Juli, nachm. 2 Uhr in Wehr. Bei gutem Wetter gemeinsamer Spaziergang mit den Bärenfels-Freunden unseres Vereins — auch Nichtmitglieder — willkommen. M. Baumgartner.

Abteilung Schwellingen. Vereinsversammlung, Mittwoch, den 9. Juli, nachm. 4 Uhr, Friedrichschule, Schwellingen. L.-O.: 1. Frä. Gulde, Mannheim: Bericht über Vereinstätigkeit und Tagungen. 2. Wichtige Beschlusfassung, Abtlg. Schw. betr. 3. Anteilsscheine und Bausteine für Schönau. 4. Verschiedenes. 5. Einzug der Beiträge.

Die Abteilung Schw. möge der Einladung der Abtlg. Mannheim, siehe Nr. 9 der Bad. L. am 2. Juli und der oben angekündigten Versammlung vollzählig Folge leisten. Auch Nichtmitglieder sind willkommen. Die Abteilungsvorsteherin: Rbler.

Vereinsbeiträge.

Unterzeichnete bittet dringend die noch ausstehenden Beiträge (monatlich 1.50 M) von März, April, Mai, Juni in den Schulhäusern baldigst einzusammeln und ihr überweisen zu wollen. Die Rechnerin der Abt. Karlsruhe: M. Küster, Vorholzstr. 8, III.

Mitteilung.

Die Schriftleitung gibt bekannt, daß die Nummer vom 8. August ausfallen wird. Die Zeitung wird nochmals am 23. Juli, dann aber erst Ende August wieder erscheinen.



Ein
Tisch mit
Anleitung und Federproben
durch
BRAUSE & CO. ISERLOHN

In unserem Verlage ist neu erschienen:

Lug ins Land

Band 6: Barfüßle: Eine Schwarzwalder Dorfgeschichte von V. Kierbach.
Für die Jugend bearbeitet von Erich Vuffe.
128 Seiten. Preis schön gebunden Mk. 0.70.

Gleichzeitig empfehlen wir:

- Band 1: Der Schwarzwaldbauer W. Hasemann von H. C. Vuffe
- 2: J. V. v. Scheffel. Ich fahr' in die Welt v. J. Birkenstock.
- 3: J. V. v. Scheffel. Ludvig und Hadumoth v. Fr. Senfarth.
- 4: J. V. Hebel als alemannischer Dichter v. Prof. Sütterlin.
- 5: J. V. Hebel als Volksdichter v. Prof. Sütterlin.
- 6: Hans Thoma von H. C. Vuffe.

Für sämtliche Bände haben wir einen Einheitspreis von 70 Pfg. festgesetzt.
Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

Harmonium

bestes Fabrikat, Eiche gebeizt
sofort preiswert zu verkaufen.
Eugen Pfeiffer, Heidelberg,
Hauptstraße Nr. 44.

Woher?

Wichtiges Wörterbuch der deutschen Sprache von Dr. C. W. Hoffmann. 8 Bde. 31.—44. T. Geb. 6 M. 5.—, postfrei 5.50. „Ein wirkliches Geschenk an die deutsche Volk.“ (Kud. Herzog.)
Ferd. Dümmers Verlag
Berlin SW 68 — Postfach 145

Tausch

Ev. Unterlehrerin möchte mit Kollegin tauschen, die Sprachunterricht erteilen kann. Näheres bei Beantwortung des Angeb. unter P. P. 1509 an Konkordia A.-G., Bühl (Baden).